

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 85 (1959)  
**Heft:** 24  
  
**Rubrik:** Der Rorschacher Trichter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

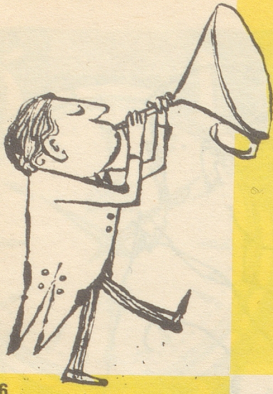
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Der Rorschacher Trichter

136

WERNER WOLLENBERGER

## Die Egnacher Nachhilfestunde

Manchmal kommt es einem vor als sei man sehr alleine. Man fühlt sich verlassen. Einsam. Verloren ...

Und dann entdeckt man plötzlich, daß man doch gar nicht so alleine ist. Daß man Freunde hat. Menschen, die sich um einen sorgen. Die einem Beistand leisten. Die einem ihre rettende Hand darbieten. Und das ist schön.

Neulich ist uns das passiert. Mir. Dem Bö. Dem Barth. Dem Mächler. Dem Christen. Dem Tschudi.

Kurzum: uns, den Leuten vom Nebelspalter.

Wir alle haben urplötzlich bemerkt, daß sich sogar Leute, von denen wir gar nichts gewußt haben, um uns kümmern.

Das kam so:

Da gibt es in Egnach TG einen Herrn Schwitter, der bringt eine Monatszeitschrift für junge Leute heraus. Pardon: eine monatszeit-schrift für junge Leute.

Beachten Sie bitte den kleinen Unterschied.

Sie heißt «clou».

Und die Mainummer war satirischer Natur.

Man merkte das besonders gut an einem Artikel, der «Neblich bis bewölkt» hieß.

Er beschäftigte sich mit dem Nebelspalter.

Respektive mit einem Manne, der von Paris kommt und in der Schweiz gerne lustige Artikel und Zeichnungen placieren möchte. Und der es nicht tut, weil ihm der Nebelspalter diese Sachen immer wieder zurückschickt.

Nicht weil sie schlecht sind.

Sondern weil sie zu gut sind.

Weshalb es der Nebelspalter hageldicht bekommt.

Zunächst ganz allgemein. Die Leute vom «clou» bezeichnen den Nebi als «Zeitschrift, in der das simpelste Inserat witziger ist als der Inhalt». Dann werden sie spezieller und gehen ins Detail.

Weshalb es zunächst gegen mich geht. Man attestiert mir einen

«schnodderigen Stil», spricht von «Einfältigen Trichter» und von «Vermeidung jeglichen ironischen Witzes», sowie von anderen un-schönen Dingen.

Aber auch mit dem Bö haben sie's, weil er kleine Bübchen mit Sennenkäppis zeichnet und Sachen unter die Bilder schreibt, die nicht sehr witzig sind.

Und weil er gegen die moderne Kunst ist.

Nun ja ...

Was ich sagen wollte: natürlich waren wir Leute vom Nebelspalter zunächst sehr traurig.

Es schmerzt uns immer, wenn wir gerade den Egnachern mißfallen.

Und es tut uns natürlich auch ein bißchen weh, wenn man uns jeglichen Humor abspricht.

Zweitens leben wir doch davon und erstens hätten wir ihn auch sonst ganz gern. Humor ist nämlich etwas Erstrebenswertes, das ahnen wir irgendwo tief in unseres Herzens tiefstem Grunde.

Glücklicherweise blieb uns ein süßer Trost: der ganze «clou» war ja satirisch abgefaßt und so hatten wir ja Gelegenheit, ein paar Nachhilfestunden in Scherz, Satire, Ironie und tieferer Bedeutung zu nehmen. So blättern wir denn.

Zunächst fanden wir etwas für den Fridolin Tschudi.

Der hat bisher immer so harmlose Gedichtchen gemacht, die sich gegen Ende reimten und erst noch logisch waren.

doppelt

Betrunken? – Nein, der Mann sieht bloß gleich doppelt jetzt sein neues Los  
(Das Kombi-Los bietet zwei Chancen zum selben Preis!)

**15. Juli**  
Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie

Wir wissen jetzt, daß es falsch ist, so zu dichten.

Und unlustig.

Und niveaulos.

Sondern man muß anders.

So wie der rudolf kuhlmann im «clou».

Das Gedicht heißt «sommernachmittag».

Hier ist es:

naso klitzekleine  
killekille pillekille  
omnes atem lampenscheine  
federille.

federille gottesuhr  
sonnenstrahl tanz mückgewimmel  
hillehille stillestille  
trippeltaube küchenflur  
stillestille federille.

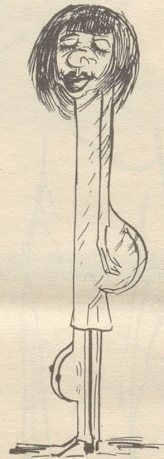
Ende des Gedichtes.

Tschudi übt schon sehr. Hoffen wir im Interesse des Nebelspalters, daß seine Stilübungen von Erfolg begleitet seien.

Nun zum Bö.

Auch für ihn haben wir etwas gefunden.

Dieses hier:



Und auch der Bö übt schon.

Natürlich fällt es ihm nicht ganz leicht, seine bisherige Art ganz zu verleugnen. Aber er gibt sich eine wahre Heiden-Mühe und vielleicht gelingt es ihm in absehbarer Zeit doch, etwas ähnlich Lustiges zu Papier zu bringen ...

Nun zu mir.

Auch ich habe ein Vorbild gefunden.

Es heißt Jean Brix und ich zitiere hier eine Stelle aus seinem humoristisch-satirischen Feuilleton «Die Lehrmaschine», worin er sich über unsere Schulen lustig macht.

Ich nehme den Abschnitt über die Mathematik, welcher Brix witzigerweise in die katholische und die evangelische Mathematik einteilt:

«Die wichtigsten Unterschiede aber gibt es im Rechnen. Da gibt es zwischen dem katholischen und evangelischen Rechnen gar keine Uebereinstimmung mehr. Im evangelischen Rechnen ist 2 mal 2 der Fahrpreis zur Wartburg; im katholischen Rechnen ist zwei mal zwei immer drei – der fehlende Rest bleibt für die Kirche. Zieht man im evangelischen Rechnen sagen wir 2 von 3 ab, dann langts gerade noch für einen neuen Kirchen-schlüssel. Im katholischen Rechnen ist

3 minus 2 immer der Papst. Wer's nicht glaubt, kommt auf den Index.»

An dieser Stelle muß ich mich zurückziehen. Ich muß üben gehen. Ich bitte Sie alle, mir den Daumen zu halten. Vielleicht gelingt es mir dann, in sieben Zeilen ähnlich geistreich, witzig und geschmackvoll zu sein.

Obwohl ich da meine Zweifel habe.

## Wolli's Wochen-Wettbewerb

Die Aufgabe bestand in einem Schulaufsatz. Ein Fünftkläßler sollte über das Thema «Der Schweizer» schreiben. Es gab sehr viele Lösungen.

So viele, daß unsere Jury Kopfschmerzen bekam. Zum Glück sind wir nur zwei Köpfe. Sonst hätten noch weitere gelitten.

Die Lösungen, das soll rühmend erwähnt sein, waren fast durchwegs gut. Leider waren sie nur dies.

Zu einem außerordentlichen Aufsatz hat es sozusagen keinem einzigen Einsender gereicht.

Den Gründen nachzugehen, ist nicht uninteressant.

Nun: Fehler Nummer eins war die Tatsache, daß zu viele Schreiber zu viele Clichés verwendeten. Man warf dem typischen Schweizer immer und immer wieder vor, daß er bis tief in die Nacht hinein jasse, seine Frau politisch unterdrücke, einen Bogen um die sonntägliche Wahlurne mache, beim Chauffieren fluche und mit Diensterlebnissen prahle.

Natürlich haben solche Vorwürfe ihre Berechtigung.

Aber ich hatte mir gewünscht, es kämen doch andere, verbindlichere Fehler zum Vorschein.

Nicht etwa neue (die alten genügen vollständig). Aber doch tieferliegende. Jene, die Jassen, Fluchen und ähnliche unschönen Dinge als Konsequenz haben.

Mit andern Worten: ich hatte mir eine doppelbödige Analyse des Schweizer und seines unverwechselbaren Charakters erwartet.

Sie traf nur bedingt ein.

Dann: Fehler Nummer zwei bestand in einem Mangel an stilistischer Anpassungsfähigkeit. Fünftkläßler schreiben wie Fünftkläßler. Sie werfen nicht mit Fremdwörtern wie «Demagogie», «adäquat» und «euphorisch» um sich. Sie beherrschen die deutsche Sprache nicht.

Wobei zu sagen wäre, daß sie sich darin nicht wesentlich von etwas erwachseneren Schweizern ...

Nun ja, das ist ein weites Feld.

Kurzum: ich war ein bißchen enttäuscht über die magere Ausbeute. Wo doch das Angebot so groß war.

Immerhin gab es einige rühmenswerte Ansätze und Versuche. Ich klassifizierte sie nicht und ich stellte sie nicht in eine Rangordnung.

Bevor ich zu zitieren beginne, muß ich aber doch noch auf eine Einsendung hinweisen, die mir viel Spaß gemacht hat.

Obwohl sie gar keine Lösung war.  
Hier ist sie:

«Sehr geehrter Herr Lehrer,  
mein Sohn Fritz konnte leider seinen  
Schulaufsatz nicht machen. Er mußte  
am gestrigen Schützenabend die Kegel  
aufstellen.  
Hochachtungsvoll  
Ulrich Werner»

Die Karte stammt von St. Gallen. Ich  
glaube, sie umschreibt den typischen  
Schweizer auf charmante und fröhliche  
Weise.

Ein typisches Schweizer Buch dafür –  
ein Buch von Bö!

Und nun zu den Aufsätzen, die ich  
nicht mit Noten versehen habe.

Respektive zu Zitaten aus ihnen.

Eine hübsche Stelle findet sich im Auf-  
satz von Bruno Ketterer aus Schaff-  
hausen:

«Dann sagt man auch noch, die  
Schweizer Männer seien nicht galant  
den Frauen gegenüber, im Tram und  
so. Das ist aber nicht wahr. Der Resi  
im «Leuen», die aus dem Bregenzer  
Wald kommt, hat der Vater einmal ins  
Tram geholfen, und der Meier hat ihr  
in der Wirtschaft sogar einmal den  
Arm gestreichelt.»

Wie wäre es mit fünf Franken für dies-  
es Zitat?

Und ebenso soll G. Zanetti in Binn-  
ngen einen Fünfliber für diese Stelle  
bekommen:

«Onkel Pietro, welcher in Bergamo  
wohnt und an Ostern bei uns war, hat  
gesagt, der Schweizer lache fast nie.  
Das ist nicht wahr, weil letzte Woche  
ist ein sehr dicker Mann aus dem Tram  
gefallen. Da haben die Leute auch ge-  
lacht.»

Fünf Franken auch für E. Seifritz in  
Wil:

«Der Schweizer hat auch oft eine  
Fahne, wenn er in der Mehrzahl auf-  
tritt. Die Fahne ist dem Verein, bei  
der andern sagt man Oel am Hut.»

Ebenfalls fünf Franken an Willy  
Müller in Zürich:

«Mein Vater ist ein Schweizer und  
wenn wir Besuch haben, ist er immer  
sehr lebendig. Er erzählt dann viele  
Geschichten vom Militärdienst, den er  
hoch im Gebirge machte und von sei-  
nem Sieg im Waffenlauf. Seit langem

muß er nicht mehr in den Militär-  
dienst; dafür geht er jedes Jahr ein-  
mal schießen, ich glaube, weil er muß.  
Letztes mal wollte ich mitkommen,  
aber er wollte es auf keinen Fall.»

Nach diesen Zitaten kommen ganze  
Aufsätze dran.

Bitte:

#### Der Schweizer

Der Schweizer ist ein Mann wo in der  
Schweiz wohnt, schimpft, kegelt und  
jaßt. Er muß auch viel arbeiten weil  
das so Mode ist, sagt der Vater. Am  
besten kann man den Schweizer vom  
Ausländer unterscheiden wenn er sagt:  
Schterneheib, und an den Hosenträ-  
ger und am Stumpfen.

Es gibt auch sogenannte Ausländ-  
schweizer, das sind aber nicht mehr  
so ganz typische, sagt Mutter, weil die  
im Tram aufstehen, wenn eine Frau  
kommt. Ich will auch ein typischer  
Schweizer werden, nicht einer wo im-  
mer singt auf der Straße wie die Ita-  
liener, sonst fällt man nur immer auf.  
Der typische Schweizer ist auch noch  
Soltat oder Unteroffizier, und die Of-  
fiziere sind meistens Lehrer. Zum Glück  
sind die Schweizer bis jetzt immer für  
den Frieden gewesen, und deshalb  
hatten wir nie Krieg wie früher bei  
den alten Schweizer. Von stimmen  
schreibe ich nichts, das ist glaub ich  
noch nicht fertig, sagt Mutter, die  
Frauen nehmen dann noch einen An-  
lauf.

Einsender: H. Müller, Lenzburg

#### Der Schweizer

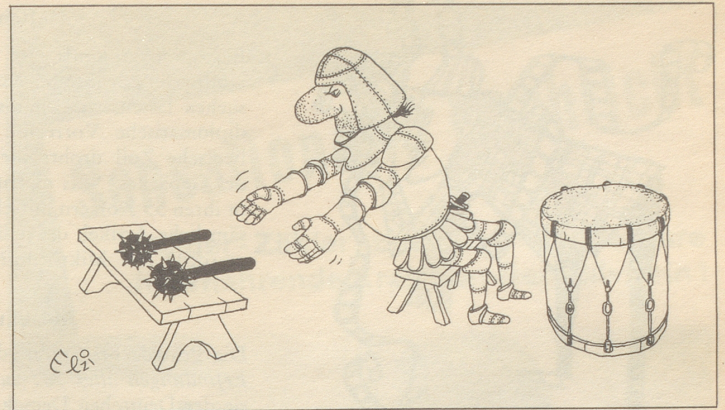
Der Schweizer ist ein Mann. Eine Frau  
ist eine Schweizerin und nicht so wic-  
tig. Der Schweizer kann gut rechnen.  
Die Ausländer sagen immer, die Schwei-  
zer können nicht lachen. Das ist gar  
nicht wahr. Als mein Vater und seine  
Jaßkollegen von ihrem Ausflug in den  
Schwarzwald zurückkamen, haben alle  
immer ganz laut gelacht. Ich habe sie  
gesehen, wie sie vor der «Rose» aus  
dem Car gestiegen sind. Die Tschopen  
haben sie über dem Arm gehabt und  
entweder ein Sennenkäppi oder einen  
Tirolerhut auf dem Kopf. Und ge-  
sungen haben sie auch. Das nächste  
Mal gehen sie an die Riviera.

Ich will auch einmal ein rechter  
Schweizer werden. Auf dem Spar-  
büchlein habe ich schon über vierhun-  
dert Franken. Und als ich am letzten  
Mittwoch mit dem Fritz und dem  
Röbi Soldätelis gespielt habe, hat mir  
der Herr Müller auf die Schulter ge-  
klopft und gesagt, ich sei ein rich-  
tiger Schweizer.

Einsenderin:  
Evelin Wagen, Schaffhausen

#### Der Schweizer

Alle Schweizer sind vor dem Gesetze  
gleich. Diese Worte stehen in der Bun-  
desverfassung. Dieser Grundsatz kommt  
beim Militär am besten zur Geltung.  
Dort sind alle Schweizer schön gleich  
grün angezogen. Grün ist die Farbe  
der Hoffnung. Der Schweizer hat  
Rechte und Pflichten, z. B. das Obliga-  
tionenrecht und die Wehrpflicht.  
Hie und da macht der Schweizer vom  
Stimmrecht Gebrauch. Das Stimmrecht  
wäre eigentlich eine Pflicht, denn wenn  
der Schweizer an der Urne «nein» ge-

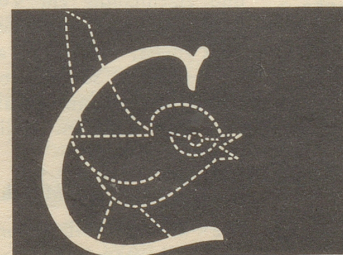


stommen hat, sagt er: «So, ich habe  
meine Pflicht erfüllt.» Aber er hat  
halt das Recht, nicht «nein» zu stim-  
men und kann zuhause bleiben. Wenn  
der Schweizer hungrig ist, ißt er Suppe,  
Kartoffeln, Rösti, Würste, Gemüse  
usw. Manchmal ißt er auswärts und  
trinkt Bier dazu. Bier ist etwas Gutes.  
Fondue ißt der Schweizer leider selten.  
Fondue ist gut und gibt eine gute  
Laune. Der Schweizer ist sprachge-  
wandt. Er spricht deutsch und fran-  
zösisch oder italienisch oder romanisch  
oder sogar beides. Der Schweizer ist  
arbeitsam. Viele Schweizer sind Sport-  
freunde und viele sind verheiratet. In-  
folge Niederlassungsfreiheit kann es  
vorkommen, daß sich eine Ausländerin  
bei einem Schweizer niederläßt. Bei  
der Heirat wird sie automatisch  
Schweizerin. Dem sagt man Automati-  
on. Die Automation macht in der  
Schweiz große Fortschritte.

Einsender: Arnold Wicki, Chur

#### Der Schweizer

Da ich nicht weiß, welcher Schweizer  
gemeint ist, beschreibe ich Vater. Mein  
Vater ist Schweizer. Sein Tag fängt  
an, indem Mutter aufsteht und alles  
richtet. Nach dem Zmorgen verläßt  
Vater das Haus seufzend, «unter der  
Bürde der Verantwortung», wie Mut-  
ter das ehrfürchtig nennt. Ich will nie  
ein erwachsener Schweizer werden,  
denn so einer hat nichts zu lachen. Er



was i wett, isch



Ueberragend gross, wie dieses C,  
ist der Gehalt an Vitamin C in den  
schwarzen Johannisbeeren (Cassis)  
aus denen das belebend wirkende  
Tafelgetränk Cassinette hergestellt  
wird.

Ein OVA-Produkt

Alleinhersteller: Gesellschaft für OVA-Produkte  
Affoltern am Albis Tel. (051) 99 60 33

ist zu wichtig dafür und sein Krampf  
ist zu schwer. Ich sagte Vater einmal,  
er solle sich doch schon pensgionnieren  
lassen, damit sein Leben wieder glatt  
werde. Er hat aber gesagt, die Arbeit  
würde ihm dann fehlen und das er-  
trüge er nicht. Darauf habe ich mit  
den Schultern gezuckt und bin tschut-  
ten gegangen. Das tut Vater auch  
gerne, alle Sonntage, aber nur mit zu-  
schauen. Sonst ist er, wie fast alle  
Schweizer, ein braver Mann.

Einsender:  
Nepomuk Hepenstrick, Ramsen

#### Der Schweizer

Der Schweizer ist ein man. Das sieht  
man dötlich am 1. Februar 1959.  
Man kennt ihn sofort von den an-  
deren. Das Merckmahl ist: Er hat hin-  
ten ein CH. Die wo das nicht haben  
sind entweder Ausländer oder Fuß-  
gänger.

Einsender: Fritz Ummel, Rüderswil

#### Der Schweizer

Der Schweizer wird auf dem Rütli ge-  
boren. Er stammt vom Wilhelm Tell  
ab, den wir in der zweiten Seki durch-  
nehmen. Vorher waren sie Ausländer.  
Jetzt gibt es etwa 22 Sorten, meistens  
Zürcher.

Wenn der Schweizer groß ist, bildet  
er eine Familie. Bis es so weit ist lebt  
er meistens von der Liebe. Ich bin ein  
Basler und habe die Mutter am lieb-  
sten. Wenn ich groß bin stimme ich  
für das Frauenstimmrecht, dann wird  
sie auch Schweizerin. Jetzt ist sie von  
Schübelbach Kanton Schwyz. Mein  
Vater ist vom gleichen Ort her wie  
ich. Er lebt von der Ciba und hat noch  
2 Kinder. Fast jeder Schweizer hat  
2 bis 3.

Der Schweizer macht am Abend ein  
nettes Gesicht und am Morgen ein  
saures. Dann geht er in die Fabrik und  
am Abend in den Sternen.  
Einige Schweizer sind am Aussterben,  
die vom Eishockey sind auch dabei.  
Der Wolli ist auch ein Basler glaub  
ich.

Einsender: A. Kessler, Hadlikon

Das wär's.  
Vielen Dank allen typischen Schwei-  
zern, die sich selbst beschrieben haben.  
Und ganz besonders den Kindern der  
Zürcher Schulklassen, die auch mitge-  
macht haben. Ich habe keinen ihrer  
Aufsätze prämiert. Irgendwie hätte  
ich es für falsch gehalten. In diesem  
besonderen Falle mußten sie ja jedem  
Erwachsenen stilistisch überlegen sein..

Er ist niemals  
ein Versager,  
sondern wird,  
solang's ihn gibt,  
immer mehr und mehr  
ein Schlager  
und bei  
jedermann beliebt.



# Tilsiter

Drum gehört Tilsiter uf e Tisch!  
Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.